

In meiner Anfangszeit habe ich im Religionsunterricht manchmal gefragt: Was fällt euch zu „Heiliger Geist“ ein? Irgendeiner hat dann meistens begonnen, mit den Armen zu fuchteln und ein „Uuuuuuu ...“ auszustoßen. Ergiebiger war in der Folge die Überlegung: Was macht in einer Klasse, einer Familie, einer Gruppe und überall, wo Menschen zusammenleben, den guten Geist aus und was ist das Gegenteil?

Jetzt trat Geistvolleres zu Tage, in dem sich vieles, was wir heute am Pfingstfest bedenken, spiegelte.

Im Vordergrund stand immer, was uns vorhin im Brief an die Gemeinde in Korinth gesagt wurde: Jedes Geschöpf ist ein Unikat und die Verschiedenheit der Personen, ihrer Anlagen und Begabungen machen das Leben bunt. Die Bibel sagt: In jedem aus dieser Vielfalt zeigt sich das Bild des einen Gottes, das Achtung verdient. Aufschlussreich ist für mich dafür immer wieder die Begegnung zwischen Giovanni Bosco, dem begnadeten Jugendseelsorger (1818-1888) aus Turin und Bartolomeo, einem sehr schwierigen Jugendlichen. Der Priester suchte nach einem Anhaltspunkt, um mit ihm in Kontakt zu kommen, aber auf alle Fragen, was er könne, schüttelte der Junge den Kopf: Ich kann nichts; das kann auch bedeuten: Ich bin nichts. Dann aber kam auf die Frage „Kannst du pfeifen?“ ein „Ja“. Daraufhin piffen die Beiden miteinander; das war der Durchbruch.

Jeder kann etwas und kann zum Ganzen seinen Beitrag leisten, wenn man ihn lässt. Was uns gegeben ist, soll zum Nutzen der anderen eingesetzt werden, sagt der Korintherbrief. Darin zeigt sich der rechte Geist.

Dass nicht mehr die Unterschiede – zwischen Juden, Griechen, Sklaven, Freien, Mann oder Frau (Gal 3,28) – im Vordergrund standen, machte die Faszination der jungen Kirche aus: Für das Heil der gesamten Schöpfung ist Christus gesandt; dafür hat er seine Liebe und sein Leben eingesetzt und dafür wurde er auferweckt, damit jeder an der Hoffnung Anteil erhalte. Er ist der eine „Herr“, der Kyrios, den auch wir zu Beginn unserer Feier angerufen haben, dessen Geist Vertrauen stiftet. Er ist die Mitte, von dem dieser Geist ausgeht, damit alle zusammenspielen wie in einem Organismus oder einem Orchester und durch Christus und mit ihm und in ihm ein Herz und eine Seele (Apg 4,32) werden.

Damals, so erzählt die Apostelgeschichte, waren die Menschen aus den vielen Teilen der Welt beeindruckt von dem, was sie in Jerusalem erlebten. Sie spürten den besonderen Geist.

Ist nicht solcher Geist auch im Ablauf, den Vorgängen und Gesten unserer Zusammenkunft zu spüren und geeignet, Wesentliches zu vermitteln - unabhängig von Sprache oder Herkunft?

Da sind wir selbst, die Menschen, die sich um den Altar versammeln, um miteinander Gott als die Mitte des Lebens zu feiern. So verschieden wir auch sind, wir sind verbunden im Geist der Liebe Gottes. Um diesen Geist beten wir, damit wir uns von ihm leiten lassen, um ihn dann hinauszutragen in unseren Alltag, in die Gesellschaft, in die Welt, ja in die Zukunft des Kosmos. Alles soll den Geist Gottes atmen. Vor allem das Gebet, das uns Jesus hinterlassen hat, zeigt dies auf – gerade wenn es entweder wie heute gemeinsam in lateinischer Sprache geschieht oder manchmal auch in verschiedenen Sprachen gleichzeitig.

Zu Beginn des Gottesdienstes werden die Anwesenden mit offenen Armen empfangen zusammen mit der Zusage, dass die Gnade und die Liebe Gottes immer schon für sie da sind. Diese Geste wiederholt sich mehrmals im Gottesdienst, zuletzt verbunden mit dem Segen. Segen - benedictio – bedeutet die Zusage: Es möge dir gut gehen. Wer du auch bist und wie du auch bist - jeder von uns eher weniger als mehr vollkommen - du gehörst zu Gott. Es ist Aufgabe der Kirche, den Menschen auf seine Verantwortung hinzuweisen und zugleich darauf, dass ihm die Gnade Gottes immer offensteht.

Keiner soll verloren gehen. Dies zu vermitteln hat Jesus Christus auch der Kirche anvertraut. Daraus soll die große Freude entstehen, als Erlöste leben zu dürfen. Mauern der Angst können sich dadurch öffnen und neuer Lebensmut entstehen. Deshalb antworten wir auf den Zuruf „Wort des lebendigen Gottes“ mit unserem Dank und mit „Lob sei Dir, Christus“ auf die Verkündigung der „Frohen Botschaft unseres Herrn Jesus Christus“.

Und dann das Zeichen des Brotes. Brot gewinnt seine Bedeutung dadurch, wenn es ausgeteilt wird, so wie die Liebe darauf angelegt ist, dass sie sich verströmt. Im Brot, das geteilt und verteilt wird, geht die Liebe Gottes, die er uns in Christus erwiesen hat, in uns ein.

Was macht den guten Geist des Lebens aus? In unserer Kirche St. Peter gibt es dafür noch einen besonderen Hinweis: Über Maria, der Knotenlöserin, schwebt der Geist Gottes im Symbol der Taube, einem uralten Zeichen der Liebe. Wer sich wie die Mutter Jesu für diesen Geist öffnet, der kann auch mit den Knoten des Lebens und durch die Wirrungen des Lebens hindurch das Leben bestehen. Maria hat es vorgelebt, wie es gelingt, Vertrauen und Hoffnung nicht zu verlieren. Dazu ist der Geist Gottes gegeben. Beten wir um ihn!